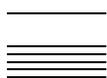


Falter

2/2008



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Schwellen

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Schultag? Wie Sie mit grossen Erwartungen, aufgeregt und zappelig an der Hand Ihrer Mutter oder Ihres Vaters die Schwelle zum neuen Leben, dem Leben in der Schule, überschritten haben? Im kommenden Jahr werden 242 Schülerinnen und Schüler (13 mehr als im vergangenen Jahr) aus den 6. Klassen der Primarschulen des Kantons Zug genau diese Schwelle wieder überschreiten, wenn sie in unser Gymnasium Unterstufe eintreten.

An sie ist das Schwerpunktthema dieses Falters in erster Linie gerichtet: An unsere Neuen, die am kommenden 18. August zum zweiten Mal ihren ersten Schultag erleben – innerlich gleich aufgeregt und zappelig, äusserlich natürlich schon etwas cooler.

Für sie haben der Maturand Martin und Stephanie aus der ersten Klasse ihr Schulleben an der KSZ etwas genauer betrachtet. Carmen, die eben diesen Schritt im August machen wird, konnte den beiden die Fragen stellen, welche wohl viele «Neulinge» beschäftigen. Und unsere Schülerinnen- und Schülerberater haben Tipps für einen gelungenen Start zusammengestellt.

Übergänge

Anlässlich der Abschlussfeier werden am Ende dieses Schuljahres auch 256 Schülerinnen und Schüler ihr druckfrisches Diplom oder Maturitätszeugnis in Empfang nehmen können. Sie werden unsere Schule verlassen und gut gerüstet die Schwelle zu ihrer weiteren Zukunft überschreiten.

Der Wechsel vom Bekannten zum Unbekannten, vom Vertrauten zum Neuen verbindet alle hier in diesem Falter porträtierten Personen – Schülerinnen, Schüler und auch Lehrpersonen und weitere Mitarbeiter. Übergänge sind immer auch Herausforderungen. Das gilt in besonderem Mass für den porträtierten Lehrer Patrick Hugentobler, der mitten aus dem Unterricht, aus seiner Lehrtätigkeit und seinem Theater-schaffen heraus – das Stück Woyzeck von Büchner war am vergangenen TAG-Festival (Theater am Gymnasium) bei uns zu bewundern – krankheits-halber ebenfalls Schwellen überschreitet.

Nahtstellen

Eine Nahtstelle ist ein geschlossener Übergang. Hier wird zusammengefügt, was gut zusammenpasst. Es ist uns ein Anliegen, die Nahtstellen, sei das beim Eintritt in unsere Schule oder beim Austritt, so sorgfältig wie möglich zu gestalten, damit die Naht nicht verrutscht und keine (Sorgen-)Falten entstehen, damit der Übergang zu uns an die KSZ und von unserer Schule weg nicht zum Stolpern führt.

Und noch dies: Eine Nahtstelle bleibt, auch wenn sie perfekt zusammen-genäht ist, immer sichtbar. Das soll auch so sein. Sie erinnert uns daran, was früher war und woran wir angeknüpft haben.

Dr. Peter Hörler, Direktor

Schwerpunkt

Die Lehrer machen keine faulen Tricks

Mit 240 anderen Schülerinnen und Schülern wird die 12-jährige Carmen Schneider aus Oberägeri im August an die KSZ übertreten. Sie schaut diesem Schritt mit Spannung entgegen; vorab durfte sie die drängendsten Fragen zwei Schülern stellen. Die Erstklässlerin Stephanie Müller, die den Anfang gut gemeistert hat, und der Maturand Martin Birrer, der gerade mitten in den Prüfungen steckt, erläutern ihre Sicht der Dinge:

Carmen: Sind die Lehrer nett?

Stephanie: Ich finde schon. Die einen haben etwas mehr Humor und werden nicht gleich hässig. Andere sind strenger.

Martin: Es kommt eher auf die Chemie zwischen einer ganzen Klasse und einer Lehrperson an. Manchmal stimmt einfach die Wellenlänge nicht überein, das ist dann etwas mühsam. Denke einfach daran, dass die Lehrerinnen und Lehrer dir grundsätzlich wohlgesinnt sind, die machen keine faulen Tricks.

Carmen: Wie ist das, wenn man so viele Lehrer hat?

Stephanie: Bevor ich an die Schule kam, hat mich das etwas nervös gemacht. Zuerst war es dann schon etwas fremd, nur schon bis man alle Namen kennt! Aber man gewöhnt sich rasch daran.

Martin: Ich habe das immer genossen, neue Lehrpersonen bedeuten auch frischen Wind, es ist viel abwechslungsreicher. Und findet man jemanden doof, so ist man ihn nach 45 Minuten wieder los.

Carmen: Wisst ihr auch, welcher Lehrer was mag oder nicht mag?

Martin: Du lernst schnell, was man bei wem sagen darf, wie man sich geben muss.

Stephanie: Ist ja logisch: Wenn du nicht aufpasst, dann haben das die meisten nicht gern.

Martin: Es gibt natürlich auch Schulregeln. Manche wollen, dass man die genau einhält. Andere sind da lockerer. Beim Einen kann ich während der Stunde den Nachbarn nach einem Kaugummi fragen, bei der anderen Lehrperson gilt «Null Toleranz».

Carmen: Nehmen die Lehrpersonen Rücksicht, dass für uns alles neu ist?

Stephanie: Ja, am Anfang schon, aber ab dem zweiten Semester verlangen sie dann mehr.

Carmen: Wieviel lernt ihr pro Tag etwa?

Stephanie: Im Schnitt eine Stunde. Oft mache ich die Husi über Mittag oder ich erledige an einem Tag alles für die ganze Woche, dann habe ich dafür ein paar Tage frei.

Martin: Mit der Zeit lernt man, die Prioritäten zu setzen. Von der ersten bis zur dritten macht man die Husi möglichst gewissenhaft. Die fünfte ist die strengste Klasse und da ist es gar nicht mehr möglich, alles zu erledigen. Man macht das, was einem am meisten bringt und lässt anderes liegen.



Carmen Schneider (oben) hat den Übertritt noch vor sich
Martin Binder, 20, steckt mitten in der Matura
Stephanie Müller, 13, hat den Anfang gut gemeistert

Die Lehrpersonen setzen da auch auf die Eigenverantwortung der Schüler.

Stephanie: Es ist schon eine Umstellung von der Sechsten ins Gymi; ich musste in der Primar nie viel lernen. Das hat sich geändert. Jetzt muss ich den Stoff immer repetieren und auf eine Prüfung ernsthaft lernen, sonst gibt's eine schlechte Note.

Carmen: Wie kommen die Schüler untereinander so aus? Hast du, Stephanie, jemanden gekannt aus der Primarschule?

Stephanie: Nein, ich war ganz alleine und am Anfang ist das etwas komisch. Aber jetzt komme ich mit allen Mädchen gut aus. Mit den Buben haben wir nicht viel zu tun, aber sie sind ok.

Carmen: Hilft man sich vor einer Prüfung gegenseitig?

Martin: Das ist unterschiedlich. Es gibt einige, die vor den Prüfungen sagen, sie hätten nichts gelernt, dann machen sie trotzdem eine gute Note. Es gilt halt als uncool zu lernen.

Stephanie: Das finde ich gar nicht! Wenn jemand sagt, «gestern habe ich zwei Stunden Mathe gelernt», dann denke ich: Hätte ich das doch auch getan!

Carmen: Gibt es Rivalitäten wegen Kleidern?

Martin: Zu meiner Zeit war das in den unteren Klassen nicht so ein Thema. Ab der fünften, sechsten wird das wichtiger.

Stephanie: Wenn zwei einen ganz unterschiedlichen Kleiderstil haben, reden sie trotzdem miteinander. Vielleicht wird das später anders. Andere bluffen damit, dass sie viel Geld haben und

die coolen Kleider kaufen können. Die werden dann auch bewundert. Mich interessieren die aber nicht gross. Zieh dich einfach so an, wie du dich wohlfühlst!

Carmen: Wenn du wegen der Schule Sorgen hast oder etwas nicht schaffst, kannst du mit einer Lehrperson reden?

Stephanie: Vermutlich könnte ich das, aber ich gehe eher zu den Eltern. Wenn ich mit einer Lehrperson ein Problem hätte, würde ich das ihr direkt sagen.

Martin: Zum Glück hatte ich nie grosse Probleme und konnte immer zu meinen Eltern gehen. Aber es gibt schon Lehrerinnen und Lehrer, an die kann man sich wenden, die sind sehr zugänglich und offen.

Aufgezeichnet von Eva Gattiker

Ab ins Kloster?

Mit dem Übertritt an die Kantonschule ändert sich für dich hinsichtlich des schulischen Alltags so manches. Du wirst selbständiger lernen und dich gut organisieren müssen. Ein paar Tipps von der Schülerberatung sollen dir helfen:

Es ist sinnvoll, dass du eine *Agenda* führst, die nicht nur schulische Belange beinhaltet; alles andere sollte darin ebenso seinen Platz finden: Instrumentalunterricht, Sport, Familienfeste und natürlich die Ferien! Das konsequente Nachtragen der Termine braucht Disziplin, stellt aber sicher, dass du weniger Stress hast, zu überlegen, was du noch alles zu erledigen hast.

Die Vorbereitung auf eine *Prüfung* bedarf einer längerfristigen Planung, drei bis fünf Tage sind realistisch und vernünftig. Wenn du dich mindestens dreimal in separaten Portionen mit dem Prüfungsstoff befasst, kannst du deine Lerneffizienz erheblich verbessern. Auch Fragen oder Unklarheiten kannst du so mit Kolleginnen, Eltern oder Lehrern rechtzeitig besprechen. Nicht vergessen solltest du, genügend Zeit für das Tagesgeschäft (Hausaufgaben, Heftführung ...), aber auch für Erholungsphasen einzuplanen. Wenn du deine *Hausaufgaben* regelmässig erledigst, kannst du verhindern, dass du wichtige Dinge zu spät oder gar nicht erledigen oder lernen kannst.

Deinen *Arbeitsplatz* zu Hause solltest du so einrichten, dass du mit geringem Aufwand Ordnung halten kannst. Immerhin musst du nun mehr als zehn unterschiedliche Fächer verwalten.

Der Arbeitsplatz sollte auch garantieren, dass – mindestens phasenweise – ungestörtes Arbeiten möglich ist.

Regelmässige körperliche Anstrengung hat viele positive Effekte; in erster Linie auf deine *Gesundheit*, aber auch auf die Konzentrationsfähigkeit und Schlafqualität. Auch wirst du so weniger anfällig auf Krankheiten. Natürlich kannst du das erreichen, indem du regelmässig Sport treibst. Einen vergleichbaren Effekt erreichst du, wenn du mit dem Fahrrad zur Schule fährst. Auch ausreichender und regelmässiger Schlaf verbessert die Lerneffizienz. In deinem Alter sind etwa neun Stunden vernünftig. Weiche am Wochenende nicht allzu fest von diesem Rhythmus ab. Ein klösterliches Leben musst du nun aber nicht führen!

Solche Umstellungen brauchen Zeit. Wenn nach den ersten Schulwochen noch nicht alles reibungslos klappt, musst du dir deswegen keine Sorgen machen. Vergiss nicht: Deine Klassenkolleginnen und -kollegen befinden sich in der gleichen Situation wie du. Und die Lehrerinnen und Lehrer wissen, dass die Umstellung für euch nicht leicht ist. Wenn du aber das Gefühl hast, es wachse dir alles über den Kopf oder wenn du irgendwelche sonstige Schwierigkeiten hast, kannst du dich ungeniert bei Gianpietro Cerletti oder Ruth Känel von der Schülerberatung melden; sie sind – unter anderem – genau für solche Fragen da.

Kontakt: gianpietro.cerletti@ksz.ch
und ruth.kaenel@ksz.ch

Gianpietro Cerletti

Projektarbeit: Zen-Buddhismus, das Geheimnis des Effets beim Fussballfreistoss, Gewalt in Videospiele oder Hooliganismus – dies einige der Projektthemen, mit denen sich Fünftklässlerinnen und Fünftklässler der Wirtschaftsmittelschule (WMS) in den letzten Monaten beschäftigten. Vorgabe war, in Zweierteams und begleitet von zwei Lehrpersonen eine Arbeit mit wissenschaftlichem Anspruch zu verfassen und zu präsentieren. Alle 17 Lernpartnerschaften konnten diese interdisziplinäre Projektarbeit – ein neuer Bestandteil der Ausbildung an der WMS – erfolgreich abschliessen.

Sporttag: Der Sporttag am Ende des Sommersemesters hat an der Kantonsschule Zug Tradition. Ob Segeln, Mountainbike oder Wasserball, die Schülerinnen und Schüler können aus einem vielseitigen und attraktiven Angebot auswählen. Die 5. Klassen besuchen während des ganzen Tages einen Workshop, die 1. bis 4. Klassen wechseln zwischen einem halben Tag mit Spielturnier und einem halben Tag mit Workshop ab.

Schlussprüfungen: 256 Schülerinnen und Schüler verbrachten Ende Mai zwar auch einige Stunden in den Turnhallen, allerdings nicht für sportliche, sondern für intellektuelle Höchstleistungen: Sie legten dort ihre schriftlichen Examen ab und treten jetzt zu ihren mündlichen Schlussprüfungen an. 30 Personen schliessen die Berufsmatura der Handelsmittelschule, 32 das Diplom der Handelsmittelschule und 194 die Matura in acht verschiedenen Schwerpunktfächern ab.

Fachschafts-«EM»: Dass nicht nur die Schülerinnen und Schüler an der Kanti sportlich sind, stellten die Lehrpersonen im Mai an der Fussball-«Europameisterschaft» der Fachschaften unter Beweis. Am Ende durchsetzen konnte sich in einem spannenden und hochklassigen Final die Fachschaft Mathematik gegen die Fachschaft Sport. Die Vorfreude auf die «richtige» EM ist am Lüssiweg nun gross.

Future is now: Die Theaterwerkstatt unter der Leitung von Ruth Känel und Gisela Widmer zeigt am Donnerstag, 12. Juni, um 20 Uhr das Stück «Future is now». Im Zentrum stehen Jugendliche und Erwachsene und deren Auseinandersetzung mit der Zukunft. Es geht um Wünsche, die sich nicht immer verwirklichen lassen, um Eigenständigkeit, zu welcher auch Verantwortung gehört, um Freundschaft und – manchmal komplizierte – Beziehungen.

Porträt



Patrick Hugentobler

Eine Art Theater

Wie er als Lehrer an die Kanti Zug gekommen sei, damals mit langen Haaren und rotblondem Bart, frage ich Patrick Hugentobler. Andere Wege hätten sich halt nicht aufgetan, sagt er, aber der Schulweg sei weit offen gewesen. Und dabei erscheine in seinem jahrelangen täglichen Schreiben das Schulleben eigentlich immer nur als Grotteske, oft mit dem krönenden Alptraum, er hätte nicht einmal studiert und jetzt fliege die Täuschung auf und er werde im Schulzimmer gefasst. «Aber das ist halt Textlust», sagt er, und schon lachen wir, schon hat das Wort- und Wörterspiel begonnen, ist das Feuerwerk gezündet, wo ein paar kleine Funken immer heftigere Explosionen auslösen, wo der Text zum fliegenden Teppich wird, auf dem man zusammen abhebt.

So ist jedes Gespräch mit Patrick Hugentobler. So erleben wir ihn, bei Anlässen oder im Freundeskreis, wenn er, sein Schweigen plötzlich brechend, eine Wendung aufgreift, eine Metapher packt und sie so auspackt, so verdreht und überdreht, dass die Sache einen Schwung gewinnt und es daraus ein Theater gibt, reine Performance. Und so ist er auch als Lehrer sofort erfolgreich gewesen, hat gemerkt, wie er die Schülerinnen und Schüler mitriss, weil er selber mitgerissen wurde. Widerstand hat er nie erlebt, aber er versteht, warum einige der Kleineren manchmal erschrocken schauten, warum einige der Grösseren sich dem nicht aussetzen mochten. Aber viele haben den «Prozess» gespickt mit vielen vielfarbigen Buchzeichen mit sich herumgetragen, wenn er Kafka mit ihnen las; und Kafka, das war helle Begeisterung.

Solche Präsenz ist nicht billig zu haben. Patrick Hugentobler hat jede Lektion minutiös vorbereitet, vielleicht um wenigstens so lange, bis sie anfang, eine Art Halt zu haben. Sein Ziel, nur mit einem ganz kleinen Mäppchen zur Schule zu gehen und nicht wie so viele andere Lehrpersonen «Fünfzehnkilosäcke im Schulhaus herumzuwuchten, die sie vorher eigenhändig auf sich wie auf einen Esel gepackt haben», das hat er nie erreicht.

Er hat als Lehrer auf Begegnung gesetzt, und es ging ihm um das Zustandekommenlassen eines lebendigen, lebhaften Gesprächs. Er habe doch nicht der Wissende sein können und es sei ihm, auch wenn man das heute kaum sagen dürfe, weil es unprofessionell sein soll, immer darauf angekommen, «privat» zu sein, mit anderen offen zu sprechen, auch über Nahegehendes, auch nach dem Ende der Lektion. Aufsätze korrigieren dagegen war quälend. Er entfernte sich immer weiter von Notenfächern, schliesslich auch von Philosophie als einem Maturafach, bot lieber Freifächer an und Wahlpflichtfächer, am liebsten Theater. Er suchte seine Räume; dass man ihm diese liess, das rechnet er der Kanti hoch an. An Strukturen herumzumachen – in der Meinung, ohne seine Anwesenheit an einer Sitzung «kippe uns das Abendland weg» – lag ihm eher fern. Und als der Bischof in der Aula den neuen Trakt 9 einsegnete und alle sich geschlossen erhoben zum bischöflichen Gebet, da habe er türensclagend die Aula verlassen und draussen mit klopfendem Herzen auf den Nachhall dieses Schlags gewartet.

Als Theatermacher ist Patrick Hugentobler in seinem Element. Vom Intendanten – am Theater am Spittel in Bremgarten – ist er an der Kantonschule Zug zum Regisseur geworden: Zuerst «Kabalen und lieben/BESETZT», dann «Don Juan» von Max Frisch und Tiecks «Gestiefelter Kater» – lauter Stücke, die sich der Sachlage annehmen, dass Leben Theaterspielen, dass alles nichts als Auftritt ist. Und dann das, was er für den Höhepunkt seines Theatermachens hält, die Eigenproduktion «Alles offen – eine Odyssee unter die Haut». Hier hat er zusammen mit der Theaterpädagogin Caroline Gerber, die jetzt seine Frau ist, wirklich zuerst alles offen gelassen. Man begann zum Thema «Haut» zusammen zu improvisieren, zu texten, zu experimentieren, und am Ende war da ein neues, professionelles Schultheater, das allen, die es gesehen haben, unvergesslich geblieben ist und das über Zug hinaus in die Theaterszene hinein gewirkt hat. Mit dem folgenden Stück «ON/OFF – In heaven everything is fine» haben die beiden den Beweis erbracht, dass das Experiment wiederholbar, dass das Konzept tragfähig ist. Und jetzt zum Schluss wieder ein Klassiker, der von diesem «Aus-Rollen-und-in-Rollen-Fallen» handelt, wie Patrick Hugentobler es nennt: Georg Büchners «Woyzeck». Wer die Inszenierung gesehen hat, staunt noch immer und entdeckt immer noch Neues darin.

Wir sprechen vom Theater – und längst auch von Philosophie. Dass das Ich-Sein ein Rollenspiel ist, diese Einsicht habe ihm bei der Begegnung mit der zeitgenössischen Neurobiologie

eingeleuchtet und sei ihm bald zur alltäglichen, ganz realen Erfahrung geworden. Anzunehmen, dass die Summe aller Lebenserfahrung im Organismus aufbewahrt ist, dass das alles momentan errechnet wird in den vielfach verschalteten Synapsen des Gehirns, das sei überhaupt nicht menschenverachtend, sondern zutiefst human. Wenn Erfahrungen nicht mehr an ein autonomes Ich gebunden und wenn die Entscheidungen dieses Ichs nur Illusionen sind, «dann gibt es ungeheure Möglichkeiten im Menschsein.» Dann verändere sich der Blick, etwas Theatralisches komme ins Spiel: Man kann neugierig und nachsichtig sein, den andern und sich selbst gegenüber. «Wenn ich mich wieder einmal entscheiden muss, kann ich schauen, was der Organismus mir als das, was ich gewollt habe, liefert. Und dieses Ich ist zwar immer noch da, aber nicht gegeben, sondern (gut gemacht) und nicht mehr so schrecklich ernst zu nehmen.» Und man könne die Leute erst recht gern haben, wenn man sie nicht festlegen müsse. «Auch die Anderen sind Möglichkeiten.»

Er hat sich ins Feuer geredet, teilt nicht einfach seine Ansichten mit, sondern lässt die Textlust ins Kraut schiessen. «So gesehen, gibt das Leben viel her.» Wir denken daran, dass er schwer krank ist, was unglaublich und wahr ist in der grössten Lebendigkeit des Gesprächs mit ihm.

Heiner Weidmann

Ticker

Juni

12. Aufführung Theaterwerkstatt
18. letzte mündliche Diplom- und Maturitätsprüfungen
23. Maturitätskommission: Entscheid über Bestehen der Schlussprüfungen
26. Diplom- und Maturafeier, Waldmannhalle
27. Diplom- und Maturafeier, Aula

Juli

5. Beginn Sommerferien

August

18. Schulbeginn

Falter online

www.ksz.ch

(→ Aktuell, → Falter)

- Teams, Turbulenzen und Tore – die Schülerorganisation und ihre Sportnacht
- Sonne, Sound und Schluss – die Abschlussklassen und ihr LSD (Last School Day)
- Planung, Plenum, Pläne – die Lehrerschaft der KSZ und ihre neuen Lehrpläne

Kontakt

Kantonsschule Zug
Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug
Telefon +41 41 728 12 12, Fax +41 41 728 12 10
www.ksz.ch

U-Boot, das

Abtauchen, sich dem Druck an der Schuloberfläche entziehen und das System unter schwimmen. Manchmal ein verständlicher Wunsch. Ein U-Boot steht im Schülerjargon indes nicht für Rettung, sondern für das Ungemach, das von ungenügenden Noten droht. Wenn im Zwischenbericht zu viele «U»-Einträge stehen, werden die Schülerinnen und Schüler von ihren Klassenlehrpersonen auf die Gefahr einer durch solche U-Boote verursachten Ausbootung hingewiesen. Glücklicherweise tauchen viele U-Boote vor der Notenabgabe am Semesterende schnell wieder auf.

SchiLF, die (Abk.)

Schulinterne Lehrerfortbildung bzw. -weiterbildung – merkwürdig, dass sich dafür in Schuldeutsch die Abkürzung «SchiLF» (bzw. «SchiLW») etablieren konnte. Denn eigentlich soll sie genau verhindern, dass Lehrerinnen und Lehrer einmal dort stehen, wo das Kürzel hindeutet. Thema der letzten SchiLF-Veranstaltung an der Kanti war die Lehrplanarbeit. Professor Peter Bonati referierte unter dem Titel «Rundblick – aktuelle pädagogische und gesellschaftliche Entwicklungen» und machte klar, dass an modernen Schulen kein Schilfröhrenblick gefragt ist.

Flattersatz

Gut geküsst Löwin

Dass ich immer noch hinterwädlerisch bin wie mit 15, musste ich feststellen, als ich sah, wie einige Schülerinnen an der Kanti Zug sich zur Begrüssung auf den Mund küssten. Ich will nicht leugnen: Es hat mich irritiert.

Ich musste daran denken, wie kürzlich in einem Zeitungsartikel eine Trendforscherin den «neuen Anstand» ankündigte: So in fünf, zehn Jahren werde man diesem wieder mehr Bedeutung zukommen lassen. Man besinne sich auf althergebrachte Anstandsformen, Benimmseminare seien am Boomen. Schön zu hören. Schön zu hören? So suspekt diese Art der Forschung ist, kurz musste ich innehalten und mich erinnern. Es war zu den Zeiten, als man noch «so tschänt» sagte und die Klasse in corpore aufstand, wenn der Lehrer das Zimmer betrat. Zu dieser Zeit machte sich die Duz-Bewegung auf, die Welt zu erobern. In Bars, szenigen Boutiquen, etwas später dann auch bei den potentiellen Schwiegereltern und dem Chef begrüsstete man sich per «Hoi» und verabschiedete sich mit einem «Tschüss». Das Duzen war normal, solange man sich nicht mit einem Beamten, dem Arzt oder einem Lehrer (selbst da gab es Ausnahmen) unterhielt.

Irgendwann, so mit 15, beobachtete ich dann eine Freundin, die sich mit zwei Küsschen auf die Wange von einer Kollegin verabschiedete. Ich fand das schrecklich, daneben, wüääk. Das war trotz aufkeimender Offenheit zu intim. Nun, es gab natürlich kein Entrinnen, die Küsserei hat auch mich erwischt und sie hält bis heute an. Ihre Potenz hat sich über die Jahre dahin gesteigert,

dass man sich zuerst zwei Küsse geben musste, heute sind's drei, was zuweilen recht umständlich ist. Auch der Kreis der Auserwählten wurde stets erweitert: Was früher guten Freunden vorbehalten war, wird nun auch dem Anhängsel von Bekannten zuteil, mit denen ich gerade mal ein paar Minuten in einer Bar geschwatzt habe.

So küssen sich nun also 16-jährige Mädchen in der Pause auf den Mund. Ich lasse mir nichts anmerken. Nur, ist es nicht erstaunlich, dass sich im Bereich der Begrüssungsrituale eine klare Geschlechtertrennung abzeichnet? Die Mädchen küssen sich, die Jungs schlagen virtuos manuelle Pirouetten, deren Ablauf ich mir nie werde merken können. Beruhigend ist da die Gewissheit: Meine Schülerinnen und Schüler werde ich nie küssen müssen, schon gar nicht auf den Mund! Hier halte ich es mit der Trendforscherin und dem guten, alten Händedruck. Der wird sowieso und schon seit Jahren unter Wert verkauft, auch unter Freunden und Bekannten.

Béa R. Naise

Mein Name ist in der ersten Kolumne dem Spaltenrapper zum Opfer gefallen. Allen Unkenrufen zum Trotz: Ich bin die, die ich bin, mit und ohne Foulard.